

Stellungnahme zur Anhörung „Laienkultur und Brauchtumpflege“ vor der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ am 29. Mai 2006

Dr. Petra Bahr, Kulturbeauftragte der Evangelischen Kirchen in Deutschland

1. Kirchliches Kulturengagement im Ehrenamt

Das *kirchliche Kulturengagement* im Ehrenamt ist wohl der am stärksten im Kultur- und Alltagsleben der Menschen verwurzelte Ausdruck des Christentums. Hier, in der Vielzahl der Musikgruppen, vom Kindermusikprojekt bis zur Kantorei, von der Band über den Kammermusikkreis zum Posaunenchor, in kirchlichen Geschichtsvereinen, Theatergruppen, Literaturkreisen und Schreibwerkstätten, in lokalen und überregionalen Kunstvereinen, zunehmend auch in kleinen und großen Kirchbau- und Denkmalstiftungen, bei der Gedenkstättenarbeit und in „Kirche-und-Kino-Initiativen“, in kirchlichen Bibliotheken und in kirchlichen Kunstvereinen, um nur einige zu nennen, findet *der christliche Glaube seinen Ausdruck in der Kultur und als Kultur*.

Diese Form des kirchenkulturellen Engagements – die Rede von Laienkultur und Brauchtumpflege trifft dieses Engagement nicht mehr in allen Teilen – verbindet kirchenferne und kirchennahe Menschen, Mitglieder und Nichtmitglieder. Sie ist tief im Alltagsablauf der Menschen verwurzelt und eröffnet Erfahrungen des Außerordentlichen. Sie ist eine Form basaler *religionskultureller Bildung* ohne pädagogischen Zeigefinger, eine kulturpraktische Einübung in Traditionen, Rituale, Denk- und Lebensformen unserer abendländischen Kultur, und eine Möglichkeit, religiösen Gegenwartsfragen eine neue ästhetische Form zu geben. Kultur wird hier nicht als Konsum, sondern als *selbstgestalteter und -verantworteter Prozess* erlebt – eine unabdingbare *Voraussetzung für das Funktionieren eines demokratischen Gemeinwesens*.

Deshalb sind rechtliche und politische Rahmenbedingungen auch für das ehrenamtliche Engagement in kirchlichen Kulturorganisationen Instrumente zur Förderung des kulturellen Selbstverständnisses, wie es sich in Deutschland in großem Reichtum ausgebildet hat. Allerdings nötigt der gesellschaftliche Wandel in unserer Gesellschaft zu strukturellen Verbesserungen und inhaltlichen Veränderungen in diesem Bereich des dritten Sektors.

2. Neue Strukturen für projektbezogenes, episodisches Engagement

Das *veränderte Bindungsverhalten* gegenüber Organisationen und Vereinen nötigt neben den klassischen Formen der dauerhaften Mitwirkung zu niedrigschwelligeren Angeboten, die nicht die lebenslange Mitgliedschaft als Idealform zugrunde legen. Nicht nur Jugendliche, sondern auch die kommende ältere Generationen lassen sich immer schwerer über die permanenter Mitgliedschaft binden. Vor allem

projektbezogene und auf festgelegte, kürzere Zeiträume angelegte Formen des Kulturengagements entsprechen dagegen dem Lebensstil vieler Menschen, die durch hohe Mobilität – nicht nur des Wohnortes, sondern auch der ehrenamtlichen Orientierungen – andere Formen ehrenamtlicher Mitwirkung brauchen. Die *Förderungsmöglichkeiten für diese neue Form des Ehrenamtes* müssen ausgebaut werden.

3. Ehrenamtliches Kulturengagement als Mittel der Integration

Die im Grundgesetz garantierte Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses (Art. 4) bedeutet nicht nur die Duldung der religiösen und kulturellen Überzeugungen von Minderheiten, sie ermöglicht und fördert auch deren aktive Ausübung. Ein wichtiges Ziel ist die gleichberechtigte *Beteiligung der eingewanderten Bevölkerung* am öffentlichen, ergo auch am *kulturellen Leben*. Ihre Selbstorganisationen bieten den Migrantinnen und Migranten häufig die erste Möglichkeit, sich konstruktiv zu engagieren. Die finanzielle und ideelle Unterstützung der Selbstorganisation gehört deshalb zu den wichtigsten Integrationshilfen. Denn zu den kulturellen Bedingungen der Integration gehört es – und zwar sowohl für die einheimische Mehrheit als auch die die Zugewanderten – möglichst gute Kenntnisse der eigenen kulturellen Wurzeln und des eigenen Wertesystem zu besitzen. Nur wer weiß, woher er selbst kommt, kann selbstbewusst, tolerant und ohne Ressentiment mit Menschen anderer Herkunft umgehen und zusammenleben. Wichtig ist allerdings, dass die Pflege der Herkunftskultur in entsprechenden Vereinen nicht zur Abschließung oder Isolierung führt. Dass das Engagement auf der Grundlage der Grundwerte der Bundesrepublik Deutschland geschieht, versteht sich von selbst.

In der *aktuellen Integrationsdebatte* sind die Orte und Instrumente des *ehrenamtlichen Kulturengagements für die Eingliederung von Migranten* noch nicht erkannt. Hier liegen große Potentiale, zum einen, weil die Mehrheitsgesellschaft gegenüber den kulturellen Traditionen (Küche, Tänze, Musik, Literatur, Kunst und Brauchtum u.ä.) meistens keine Vorbehalte hat. Hier ist im Gegenteil die Neugier auf das Fremde am größten und ohne Abwehrimpulse. Umgekehrt könnte das kulturelle Engagement im Ehrenamt zu einer Art angewandten Dialog der Kulturen führen: hier wird nicht übereinander geredet, hier wird gemeinsame Erfahrung gemacht – die erste Voraussetzung für die Zuwendung zur Kultur des Einwanderungslandes. Deshalb sollten vor allem deutsche Kulturorganisationen sich verstärkt Migrantinnen und Migranten öffnen.

Das Ehrenamt ist eine ausgezeichnete Möglichkeit, die deutsche Kultur als eine einladende zu erfahren, die aktive Teilhabe ermöglicht und wünscht. Am Ort der Kultur kommunizieren sich unsere kulturellen Gelingensbilder, unsere Vorstellungen guten Lebens und unsere Ideen der gesellschaftlichen Zukunftsgestaltung anders als im Medium von Recht und Politik, sie sind sinnlich wahrnehmbar, über praktische Erfahrungen überprüfbar und als Form gelebten Lebens überzeugender. Kulturelles

Engagement hat außerdem immer auch einen Aspekt kulturellen Lernens, denn die Beschäftigung mit Kultur ermöglicht automatisch auch eine Alphabetisierung in den kulturellen Zeichenwelten. Kultur ist hier zudem nichts Statisches oder gar ausschließlich historisch vermitteltes, sondern lebendige Ausdrucksform der Gegenwart. Hier kann insbesondere die kommunale Kulturpolitik im Konzert mit Kirchen und freien Kulturträgern Initiativen starten. Besonders im Bereich der Kinder- und Jugendkultur kann das Zusammenleben über künstlerisch-kulturelle Projekte ausprobiert und kreativ angeeignet werden. Nebenbei sind die vielfältigen Kulturorganisationen, Vereine und Gruppen ein besonders geeigneter Ort, um geradezu beiläufig die deutsche Sprache zu lernen, ohne dass der Lernerfolg im Zentrum steht. Orte des kulturellen Engagements sind nicht zuletzt Möglichkeiten, den Dialog der Religionen mit anderen Medien als dem der Diskurse und Runden Tische zu führen – als Teil eines gelebten Alltags.

4. Ehrenamt und demographischer Wandel

Der demographische Wandel wird auch im Bereich des kulturellen Ehrenamtes nicht ohne Veränderungen bleiben. Zum einen werden sich möglicherweise die Bereiche des Engagements verändern. Die Kinder- und Jugendarbeit, der auch im kirchenskulturellen Bereich große Aufmerksamkeit gehört, wird sich teilweise in den Bereich der Arbeit mit älteren Menschen verlagern. Gleichzeitig verändert sich die Struktur des Ehrenamtes, weil diese Beteiligungsform nicht mehr über das *Engagement* neben dem Beruf, sondern *nach dem Beruf* bestimmt wird. Diese Veränderung bietet große Chancen, wenn man erst einmal erkannt hat, dass ältere Menschen nicht mehr nur in den Genuss des vielfältigen Engagements von Ehrenamtlichen kommen – etwa in den einschlägigen Betreuungs- und Unterhaltungsformaten – sondern *selbst bis ins hohe Alter aktiv an der Gestaltung des kulturellen Lebens beteiligt* sein wollen. Die immer höhere Lebenserwartung bei immer besserem gesundheitlichen Zustand muss mit einem veränderten Bild der Teilhabe von älteren Menschen einhergehen. Die Beteiligungsstrukturen im Ehrenamt sollten darauf abgestimmt sein. Immer mehr ehrenamtlich getragene Kulturprojekte in der Kirche nutzen die Berufserfahrung der bei ihnen Engagierten, etwa von Architekten, Ingenieuren und Handwerkern in Kirchbauvereinen. Damit entwickelt sich neben dem interessierten Laien zunehmend der Typus des ehrenamtlichen „Profis“, der ein hohes Maß an Qualität und Sachverstand in sein Ehrenamt einbringt.

5. Kooperation von Ganztagschule und Kirche

Die öffentliche Schule ist heute ebenso wie die Schule in kirchlicher oder freier Trägerschaft gefordert, sich ihrem Umfeld zu öffnen, um sozial- und *kulturraumorientiertes Lernen* zu ermöglichen. Das gilt besonders für Ganztagschulen. Dazu gehört die Kooperation mit unterschiedlichen kulturellen Gruppen und Organisationen. Bei der Einrichtung und Ausgestaltung von Ganztagschulen darf das Ziel einer demokratischen, zum Gemeinwesen hin offenen Schule nicht aus dem Blick

geraten. Entscheidungen über Schulträgerschaften dürfen nicht einseitig den Staat oder die Kommune bevorzugen.

Die Gestaltung von schulischen Angeboten über den Unterricht hinaus setzt Erfahrungen und Kompetenzen voraus, die weniger zum herkömmlichen Profil des Lehrerberufes passen als zu dem der Kinder- und Jugendarbeit bzw. der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Insbesondere die kirchlichen Kindertagesstätten und die Kinder- und Jugendarbeit der beiden großen *Kirchen sind erprobter und verlässlicher Partner für die Ganztagschule* und können viele gelungene Kooperationsprojekte mit Schulen auf qualitativ hohem Niveau vorweisen. Zunehmend rücken nun kirchenkulturelle Kooperationen in den Blick, in denen die Verbindung von religiöser und ästhetischer Bildung im Mittelpunkt steht, etwa in Form der – ehrenamtlich durchgeführten – Sakralraumpädagogik. Auch die Kirchenmusik, diverse kirchliche Kunst- und Kulturstiftungen, die kirchlichen Kinderbüchereien u.ä. bieten sich als Kooperationspartner an. Dies entspricht einer Entwicklung im Sinne der angestrebten Öffnung von Schule in den öffentlichen Raum. Auch für den Umgang mit Migrantenkinder sollten die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Kulturorganisationen intensiviert werden. Mit dieser Verbindung von Schule und Kulturengagement wird auch eine Brücke für Kinder und Jugendliche in den Bereich des Ehrenamts selber gebaut. Dringend der *Klärung* bedürftig ist allerdings das *Verhältnis von Lehrern, Schule und den ehrenamtlich Engagierten*.

6. Weitere Erleichterungen im Bereich des Stiftungs- Gemeinnützigkeits- und Steuerrechtes

Im kirchlichen Bereich entstehen immer mehr Stiftungen, die kulturelle Ziele verfolgen. Abgesehen davon, dass hier Potentiale für neue Arbeitsplätze entstehen und neue Felder des Ehrenamtes erschlossen werden, entsteht hier *zunehmend eine Form des kirchenkulturellen Engagements* neben den kirchensteuerfinanzierten Aufgaben. Kirchbaustiftungen und Stiftungen, die beispielsweise denkmalpflegerische und restaurative Aufgaben im Bereich des Sakralbaus übernehmen, sind an vielen Orten Ausdruck des Engagements der Bürger für das Kirchengebäude, das die Silhouette ihrer Stadt oder die Mitte des Dorfes prägt. Die ehrenamtliche Mitwirkung in diesen Vereinen beschränkt sich – vor allem in Ostdeutschland – nicht auf Kirchenmitglieder. Auch im Bereich „Kirche und Bildende Künste“ steigt das Stiftungsengagement. Selbst Kantoreien, vornehmlich in der Spitzengruppe der Laienchöre, geben sich die Form der Stiftung, um in Zukunft ihre Konzertprojekte weiter erfüllen zu können. Alles, was der *Erleichterung der Arbeit des Stiftungswesens* dient, von der Vereinfachung der Rechnungslegung über die Verbesserung der Abzugsfähigkeit von Zuwendungen in das Vermögen einer Stiftung bis zu Erleichterungen bei den Vorschriften zur Mittelverwendung, Mittelübertragung und Rücklagenbildung und zur Entbürokratisierung (z. B. Prüfung mit abgestuften Anforderungen je nach Größe der Einrichtung) ist aus kirchlicher Sicht zu fördern.

Der überragende Nutzen des Stiftungswesens für die Gesellschaft, der bei entsprechender Erleichterung mit weiteren Stiftungsneugründungen und einer effektiven Stiftungsarbeit verbunden wäre, überwiegt bei Weitem mögliche fiskalische Einbußen.